

# Ausweichend

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-451501>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Sessions-Schluss

Die Landesväter sind geruhsam ausgezogen  
Aus ihrem stolzen, angenehm durchkühlten Saal.  
Sie haben brav geschafft, das ist gar nicht gelogen,  
Wenn auch am Schlusse allzurast sich lichtete die Zahl.

Nun ja, was man so hörte aus den Ratsdebatten,  
War uns Beweis, daß man ums Landeswohl sich  
ernstlich müht,

Es ging ganz ruhig zu, ganz ernsthaft — viele hatten  
In Presseschimpfereien sich vorher ausgeglüht.

Nach allem, was man las in welschen Lärmgazetten,  
Bevor der Rat hinging, um abzunehmen Rechenchaft,  
Muß' man bestimmt vermuten, daß in Ring und Ketten  
Den Bundesrat man lege, der gar nichts Rechtes schafft.

Es kam ganz anders. Jene Wau-mau-Seller  
Verkrochen sich, verhielten ihren sonst so lauten Mund —  
Ja, ja, so ist's, wer kritisiert, ist doch nicht immer heller,  
Ungeliefert klaffen kann der dümmste Gassenh... bub.  
Billigt

## Ausweichend

Kunde: Tragen sich die Volkschuhe lange?  
Verkäuferin: Jedenfalls haben sie —  
reißenden Absatz!

Stk

## Englische Militärfiegerinnen

„Der Arbeitsminister Roberts ist der Ansicht,  
daß Frauen erfolgreiche Militärfieger werden  
könnten.“  
(Daily Mail)

Glaubt der edle Lord, daß ladies  
Kann des Krieges Slugkunst frommen?  
Wo sie meistens bis neun Monat  
Brauchen, bis sie — niederkommen!...

Stk



Chueri: Warum sind  
'r ä mit kem Zug z'  
gseh gsi det am Mitt-  
wuche vor acht Ta-  
ge? I hett I verflue-  
met gern ä so ä Brosch  
verehrt, wenn 'r ume  
gsi wärid.

Kägel: Jä so, wo 'r  
da mit dene Chörben  
i dr Stadt umeböögget händ. Es ist mir  
a säbem Tag sterbeselend gsi, i hä  
gmeint, i heb d' Sleichhalle's leifimal  
gseh und säb hän i.

Chueri: Säged Ihr nu, 'r hebid I tünn  
gmacht, will 'r gwüßt händ, daß 'r ä  
paar Santim hettid müesen ablade für  
d' Nationalspendi.

Kägel: Die nächst Truese sell mi töde,  
wenn i es Wort größt ha, daß 'r chönd  
gan izieh; ich vermag mi nüt, daß 's grad  
asen igschlage hät und säb vermag i mi.

Chueri: Baumermätsache! Wenn 's  
gheisse hett, es werdi Gelt usgrüehrt —  
und wenn 's nu Roths gsi wär, so wärid  
obenabe cho und wenn 'r hettid müese  
rütsche bis i d' Burgwies abe.

Kägel: Däfür sind 'r ä nüd um d' Kappe  
cha für die Brosch, wo-n 'r gseit händ,  
daß 'r mr hebid welle verehre.

Chueri: Händler gmeint! Die hän i do  
dr Hungerbüehlere gspendiert; luegid  
nu det, wie sie sie spiegleit.

Kägel (mit einem giftigen Seitenblick):  
Mira sell sie spiegle, die alt Sahrbach  
und säb sell sie sie, und Eu sett mr de  
Kagischwanz gä, daß 'r d' Kappe däwäg  
ghönd ga in Dreck use rüehre und säb  
sett mr I.

Chueri: Wänn sie under Guerem Chröpfli  
une hangeti, mürdid 'r nüd halben ä so  
geufere. 's nächstmal müend 'r halt 's  
Buchelimeh vertage.

## Zürich — deine Wohltaten erhalten dich!

Und es begab sich im Jahre X, daß der  
Stadtäckel Zürichs, trotz hoher Steuern,  
entfänglich zu schwinden begann. — Man  
sann auf Abhülfe. Endlich faßte man den  
Entschluß, durch freiwillige Spenden die  
Kasse wieder zu füllen, zum mindesten das  
Manko zu tilgen. — Um das Spendetalent  
des Zürcher Publikums recht in Schwung  
zu bringen, veranstaltete man ein hohes  
Fest, wie einst der Kinderhilfsfest, Blumen-  
tag, Armeetag etc. etc. — Die Begeisterung  
war groß! — Künstler schufen Entwürfe  
für teures Geld — ah pardon — für zum  
Verkauf bestimmte Postkarten und Me-  
daillons, die den Zweck des Festes ver-  
sinnbildlichen, den Spender ehren und da-  
durch einigermaßen entschädigen sollten.  
Vereine und Schulen rüsteten sich in Proben  
zu allerlei Darbietungen, um ihr Bestes zum  
Gelingen des Festes beizutragen. Kurz, die  
Begeisterung war groß! — nur zu groß,  
denn sie führte zu einem gänzlichen Miß-  
erfolg! Es hatten sich nämlich sämtliche  
Bürger, Einwohner und Fremde, Defe-  
teure, Refraktäre, Internierte etc., kurz, alles  
was nur zwei Beine hatte und nicht schon  
in Komitees, Vereinen usw. tätig war, im  
Drange, der vielgeliebten Stadt Zürich aus  
dem — Druck des Dalles zu helfen, zu  
dem beschwerlichen aber ehrenden Dienste  
des Postkarten- und Andenken-Verkaufs  
angemeldet, wurden dazu entsprechend aus-  
gerüstet — und als der große Tag anbrach,  
alles prangte in Kostümen, die Häuser in  
Slaggenschmuck — da fehlte das spendende  
Publikum. — Die Abrechnung war bald  
gemacht und die hochwohlthöbliche Stadt  
mußte das Defizit übernehmen.

Carolus

## Es, es und es — es ist ein harter Schluß...

Mensch, o halte dein Gefreß:  
Schimpf nicht auf die S. S. S. —  
Denn für manchen und indem  
Ist sie süß und angenehm.

Weil sie jeden flott bezahlt,  
Der dort ein Papier bemalt —  
Steht die Schreibekunst in Flor,  
Öffnet sich ein Himmelstor.

Ist ein Kerl auch noch so dumm:  
Dummer noch ist's Publikum,  
Das für alles, was da malt,  
Doch zuletzt die Rechnung zahlt.

Wundern soll mich, wo es bleibt,  
Was da heut' Papier beschreibt —  
Blüht einmal des Friedens Ros',  
Sind wir dann die Knaben los?

Srag' nicht so, du Kindelvieh!  
Los wird man die Schreiber nie —  
Was dir heut' im Sell sitzt, das,  
Publikum, versteht den Spaß.

Das sitzt fest und das hält fest —  
Schweigen, das ist da der Rest.  
Seufze höchstens: S. S. S.:

's ist ein harter Schluß. O yes!

Rebelpalter

## Briefkasten der Redaktion



Rargauer in B. Sie finden  
es also ganz in Ordnung, daß  
man die Lebensmittel nicht nach  
Zürich schicke, „wo sie doch nur  
von den Schiebern gegessen  
werden“. Ganz abgesehen von  
der Ausdrucksweise sind Sie auch  
sonst nicht ganz richtig be-  
richtet. Es gibt in Zürich näm-  
lich noch eine ganze Masse von  
Einwohnern, die Schweizer sind.  
Und diese Schweizer tragen seit  
Jahren an der Last, die ihnen dadurch, daß sie zu-  
fälliger in Zürich wohnen, durch die unlauteren Ele-  
mente sowohl unter den Ausländern als auch unter  
den Schweizern aufgebürdet wird. Und nun will  
man ihnen auch noch die Nahrungsmittel sperren?  
Ja, glauben Sie denn, wir können auf den Trottoirs  
und in den Straßengräben Kartoffeln pflanzen? Und  
wenn wir's auch könnten... Wir pflegen einen be-  
sondern Wert darauf zu legen, daß in unsern Straßen,  
wenigstens da, wo man zu gehen hat, nichts Grünes  
wächst — im Gegensatz zu Ihrem idyllischen Dorf,  
wo Straße und Wiese so innig miteinander ver-  
wachsen sind, daß man nie weiß, ob man auf der  
einen oder auf der andern geht.

Zensur. N. B. in St. M. Wir sind auch dann  
gegen die Zensur, wenn sie Blätter wie die Lausanner  
Gazette bedroht; denn sie sollte eine derartig geschulte  
und gebildete Presse vorfinden, daß sie überhaupt  
überflüssig wäre. In dieser Hinsicht liegt der Fehler  
nicht an der Zensur, sondern an der Presse, und, in  
diesem speziellen Fall, an der Gazette de Lausanne.  
Mit andern Worten: auch wir würden es begrüßen,  
wenn endlich alle welschen Blätter so geführt würden,  
daß man der Zensur den Laufpaß geben könnte.  
So lange sie aber immer wieder in die Lage kommt,  
einzufahren — und mit Recht einzufahren — haben  
wir kein Recht, uns gegen sie zu empören. Und wir  
täten es doch so herzlich gerne.

Arbeiter in W. Sie wenden das schöne Sprich-  
wort „Mitgegangen — mitgehangen“ auf die jüngsten  
Streiks in verschiedenen Städten der Schweiz, vor  
allem auch in Ihrem Heimatstädtchen an. Sie weisen  
darauf hin, daß es vielen von Ihren Kameraden  
beinahe unmöglich war, auf den Verdienst der Streik-  
tage zu verzichten, und daß sie doch dazu gezwungen  
wurden. Der Staat habe sich nie erlaubt, so will-  
kürlich in das Leben des Einzelnen eingzugreifen, wie  
der Sozialismus, der behauptet, dem Einzelnen helfen  
zu wollen... Was erzählen Sie uns da? Diese  
Wahrheiten sind alt. Die Sozialdemokratie hat sie  
schon tausend Mal widerlegt — und aber tausend  
Mal sind die Vorwürfe wieder erhoben worden.  
Derjenige, dem die persönliche Freiheit und der eigene  
Wille mehr sind, als zehn Kappen mehr Verdienst,  
wird sich immer gegen diese Vergewaltigung seiner  
Persönlichkeit auflehnen und sich das Recht zu wehren  
suchen, dann zu arbeiten, wenn es ihm beliebt und  
dann zu ruhen, wenn er es für notwendig hält.

Karl Hänggi. Verehrter Freund! Erlauben Sie  
uns, Sie darauf hinzuweisen, daß Sie in der Art  
Ihrer Publikationen einen grundlegenden Irrtum be-  
gangen haben. Sie haben Ihre Verleumdungen der  
deutschschweizerischen Presse unvorsichtigerweise zuerst  
in deutscher Sprache erscheinen lassen. Unvorsichtiger  
Weise, sagen wir, wo sie doch so offensichtlich für  
jeden Teil der europäischen Menschheit — oder bloß  
der schweizerischen? — berechnet war, der nicht deutsch  
zu lesen imstande ist. Nun kommen Sie in die ver-  
wickelte Lage, die Broschüre in französischer Sprache  
herauszugeben zu müssen. Und bei dieser Gelegenheit  
wird Ihnen — wer weiß? — die Zensur einen kleinen  
Gewaltstreich spielen. In solchen Sachen müssen Sie  
immer uns zuerst anfragen. Wir hätten Ihnen als-  
dann den gutgemeinten Rat gegeben, die Broschüre  
von allem Anfang an französisch zu drucken. Dann  
hätten Sie unsre welschen Brüder wenigstens ver-  
standen — und wir Deutschschweizer... Verlassen  
Sie sich drauf, wir sind genau, wie unsere Stammes-  
verwandten jenseits des Rheines: Wir pflegen Ver-  
leumdungen gegen uns auch dann zu lesen, wenn  
wir dies in einer fremden Sprache tun müssen. Wir  
hätten aus Objektivität alle die Broschüren in fran-  
zösischer Sprache bestellt (wenn auch vielleicht bloß  
zur Rezension). Ihnen aber oder Ihrem Verlag  
(hoffentlich zahlt er anständig, was in der Schweiz  
sehr selten vorkommt) wären die Kosten der Ueber-  
setzung und der Neuauflage erpart geblieben. So  
geht es, wenn man immer glaubt, alles selber machen  
zu können. Geschieht Ihnen schon ganz recht, Herr  
Hänggi, wenn wir auch der Meinung sind, daß Sie,  
als Leiter der französischen Pressepropaganda, Ge-  
legenheit gehabt hätten, uns Deutschschweizer besser  
kennen zu lernen. Über eben: Mit der gleichen  
Oberflächlichkeit, mit der Sie die Presse behandelt  
haben, behandeln Sie uns nun in globo.

Redaktion: Paul Altbeier. Telefon Stöttingen 3175  
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5